

gezeigt. In dieser Angabe ist ein Widerspruch. Das Kaffernland liegt an der Ostküste Afrika's, oberhalb des Vorgebirges der guten Hoffnung, dagegen liegt die Congoküste im Abendlande des mittlern Afrika's. Woher diese irrige Bezeichnung kommt, können wir nicht erklären; im Ganzen entsteht daher nur die Frage, ob wir mit Negern, welche an der Congoküste zu Hause sind, oder mit Kaffern zu thun haben. Die dunkle bronzene Hautfarbe, die Bildung der Nase, die Größe des Mannes, der wohl ziemlich einen Grenadier abgeben könnte, die wenigen holländischen Wörter, welche den Gliedern dieser Familie eigen sind, sprechen für das letztere Land, und Niemanden wird es gereuen, diese rohen Kinder der Natur, ihre Gesänge, ihre Tänze zu beobachten. Ist in jenen auch nicht der Wohlklang unserer Lieder zu vernehmen, thut sich auch in diesen nicht die Grazie und das Leben unserer Tänze kund, so wird man doch auch dort nicht allen Takt, allen Wechsel der Stimmen vermissen, und in diesen wenn auch nicht Mannichfaltigkeit, doch Erbhaftigkeit der Bewegungen gewahrt werden. Ueberhaupt sind die Kaffern nicht ganz unempfindlich für Musik. Der Kaffernhäuptling Enno war beim Landdrost, und eine junge Dame spielte ein einfaches, klagendes Lied auf dem Fortepiano. Er hörte lange aufmerksam zu. Dann trat er plötzlich hin zu ihr. „Halt ein!“ sprach er. „Es erinnert mich dies an den Tod meines Sohnes; ich muß nach Hause gehen und weinen!“ Haare, Augen und Zähne aller, die Reife des einen eilfjährigen Mädchens müssen besonders auffallen. Solche weiße, blendend weiße, feste Zähne schafft keine Zahnapotheke; sie giebt nur die kräftige, halbwilde Natur. Daß mit dieser die Verehrung eines Ochsenkopfes verträglich sey, daß diese Verehrung

eines solchen möglich sey, räumen wir gern ein, obschon die Nachrichten, welche uns E. Rose in seinen Four Years in South Africa, 1829, mittheilte, nur die Verehrung eines Schußgeistes angiebt, den jeder Einzelne anruft oder ein ganzer Kraal (ein Dorf) verehrt.*) Dagegen wundern wir uns, auf dem Zettel zu lesen, daß sie auch lebendige Thiere verzehren, denn bis jetzt fanden wir vom letztern noch keine Spur in unserer Lektüre. Vielleicht lassen sie von dieser grausamen Gewohnheit ab, wenn sie erst merken, daß sie der cidevant Waffelkuchenbude gegenüber sind und Hoffnung haben, von da aus bisweilen angenehmer bewirthet zu werden.

Und so können wir zum Ende unsers Berichtes eilen. Ein Wachsfigurenkabi-

*) Auch von einem Regengeiste erzählt Rose. Er sagt: Oft fehlt es im Kaffernlande an Regen, und da manche Stämme nur von Mais und dergleichen leben, ist oft Hungersnoth Folge davon. Zum Glück haben sie Wind- und Wettermacher, die zugleich Aerzte und Propheten sind. An sie wendet man sich und giebt ein paar Ochsen pränumerando auf Abschlag des Regens, der in wenigen Tagen kommen soll. Aber manchmal bleibt er doch aus, und setzt man den Propheten zur Rede: „Ja,“ sagt er dann, „das Vieh war gar zu dürr; der Regengeist ist deshalb unzufrieden; ihr müßt besseres senden, und dann soll in acht Tagen sicher Donner und Blitz und Regen kommen!“ Sieh da, er hat wieder nicht richtig prophezeit! Aber das macht ihm keine Sorge. „Er will eines Häuptlings liebsten Ochsen haben!“ behauptet er nun vom Regengeiste. Wenn dieser ausgeliefert ist, wird doch Regen kommen! Es ist nun drei Mal Zeit gewonnen worden! Und hätte er sich ja noch einmal geirrt, so schiebt er die Schuld auf einen Herrenmeister oder eine Here, und wehe dem Manne oder Weibe, die dafür angesehen werden. Sie können sicher seyn, gebunden, geschlagen, mit Ameisen, die man in die Wunden bringt, so lange gepeinigt zu werden, bis sie sich schuldig bekennen und nun vollends den Todesstreich bekommen. Sind die Kaffern Abkömmlinge der Europäer aus jener Zeit, wo der Herrnglaube alle Köpfe verwirrte?